

DENKMALSCHUTZ

# Industriekultur: Mittel zum Zweck

Christiane Walerich

**Während einerseits das neue Industriezentrum bei einem Kolloquium vorgestellt wurde, kritisierten Denkmalschützer andererseits die Herangehensweise des Fonds Belval in puncto Industriekultur.**

„Wohnungen schaffen, das ist der Ausgangspunkt von Belval. Es geht um Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne von Urbanisation und wirtschaftlichen Faktoren“, so Germain Dondelinger. Der Präsident des Fonds Belval hat ausgesprochen, worum es im Dossier Hochofenterrasse tatsächlich geht: Industriestruktur ist Mittel zum Zweck, um einen Ort zu schaffen, der den eigenen Vorstellungen entspricht.

Dass Industriekultur jedoch mehr ist als nur eine Bühne für Stadtentwicklung, daran gemahnten zumindest einige der Redner, die diese Woche beim von der Fondation Bas-sin Minier und dem Fonds Belval organisierten Kolloquium „Documenter et promouvoir la culture industrielle : Experiences et Perspectives“ anwesend waren.

Etwa Wolfgang Ebert, Kunsthistoriker und Industriearchäologe an der Istanbul Bilgi Universität. „In Luxemburg fehlt es an zweierlei: Am Bewusstsein und an einer guten rechtlichen Grundlage für den Denk-

malschutz“, meinte Ebert. In seinem Vortrag, in dem er die Entwicklung des Fachs von der Industriearchäologie bis hin zu Industriekultur nachzeichnete, verwies er auf die Ressource Denkmalschutz, die „fashionable“, aber auch „sustainable“ sein müsse: Es gäbe viele Beispiele für eine interessante Umnutzung alter Industriebäude ([www.artfactory.info](http://www.artfactory.info)) - jedoch könnten diese sich schnell verbrauchen, sofern nicht die Geschichte und die Identität des ursprünglichen Ortes erhalten wird. „Wenn ein altes Gebäude nur noch Bühne zur Stadtentwicklung ist und keine Geschichte mehr vorhanden ist, dann gehen auch Ressourcen verloren“, so Ebert. Bei der Industriekultur gehe es nicht nur darum, Ausschnitte zu bewahren, sondern es käme auf den Ensembleschutz an. Die Links zwischen Architektur und Gesellschaft sowie die globalen Links - Infrastruktur von Industriekultur hat immer etwas mit internationalen Aspekten wie Warenexport oder Migration zu tun - verstehen, darauf käme es beim Erhalt an. Es gehe bei der Industriekultur um Identität, die sich aus individuellen Bestandteilen zusammensetzt, so Ebert. „Daher ist es auch wichtig, dass BürgerInnen mitreden können“.

Doch gerade beim Thema Hochöfen, wird den BürgerInnen nur sehr selektiv Gehör geschenkt. So wundert

es nicht, dass es im Vorfeld der Veranstaltung Proteste gab. „Es ist einfach zynisch“, ärgert sich Francis Hengen vom Mouvement Ecologique. Während der Fonds Belval nationale und internationale Experten zum Thema Denkmalschutz reden lasse, geschehe vor Ort das Gegenteil von dem, was die Fachleute empfehlen.

Mit der Spruchbanderole „D'Geschicht vum Minett gehéiert net op den Tipp!“, hatten sich Vertreter des Mouvement sowie die Amicale des hauts-fourneaux am Veranstaltungsort eingefunden, um den dringenden Appell an die politisch Verantwortlichen zu richten, dem Treiben des Fonds Belval endlich Einhalt zu gebieten und ein fachlich begründetes Denkmalschutzkonzept auf den Tisch zu legen. „Das Resultat (der Abrissarbeiten) wird kein ‚monument dans la cité‘ sein, wie das Kulturministerium vorgaukelt, sondern leere Hüllen einer bedeutsamen Industriegeschichte, ohne funktionalen Zusammenhang“, fürchtet der Mouvement in seinem Flyer. Nicht nur dass der Fonds Belval - entgegen zahlreicher Versprechen - bisher etwa Torpedowagen und Schlackenhumpen verschrottet, ein ganzes Schienennetz, zwei Hydraulikzentralen, Granulierkräne sowie den geschlossenen Hochofen-Kühlwasserkreislauf mit Pumpenhaus weggerissen hat. Demnächst sollen

noch die Schlackengranulierung, Teile der Gießhalle, eine Hälfte der Inneneinrichtung der Möllerei des Hochofens A sowie der „Highway“ als zentrale Verbindungsstraße zwischen den Hochöfen amputiert werden.

**„In Luxemburg fehlt es an zweierlei: Am Bewusstsein und an einer guten rechtlichen Grundlage für den Denkmalschutz“**

„Der Denkmalschutz wird mit Füßen getreten“, so auch die Überzeugung von Robert Gales, Präsident der Amicale, der die mangelnde Transparenz und Salami-taktik im Dossier der Hochöfen kritisiert. „Wir werden immer vor vollendete Tatsachen gestellt“. Schon mehrfach habe der Fonds Belval nicht die ganze Wahrheit gesagt - angefangen bei der Begründung für den Erhalt des Hochofens A: In seinem Infoblatt „Magazine“ etwa behaupte der Fonds Belval, der Hochofen A sei ein neuer Ofen, der in Stand gesetzt worden sei. „Das ist nicht wahr“, widerspricht Gales: „Der Hochofen A war der älteste Hochofen und diente zum Schluss als Ersatzlager für die beiden andern Hochöfen“.

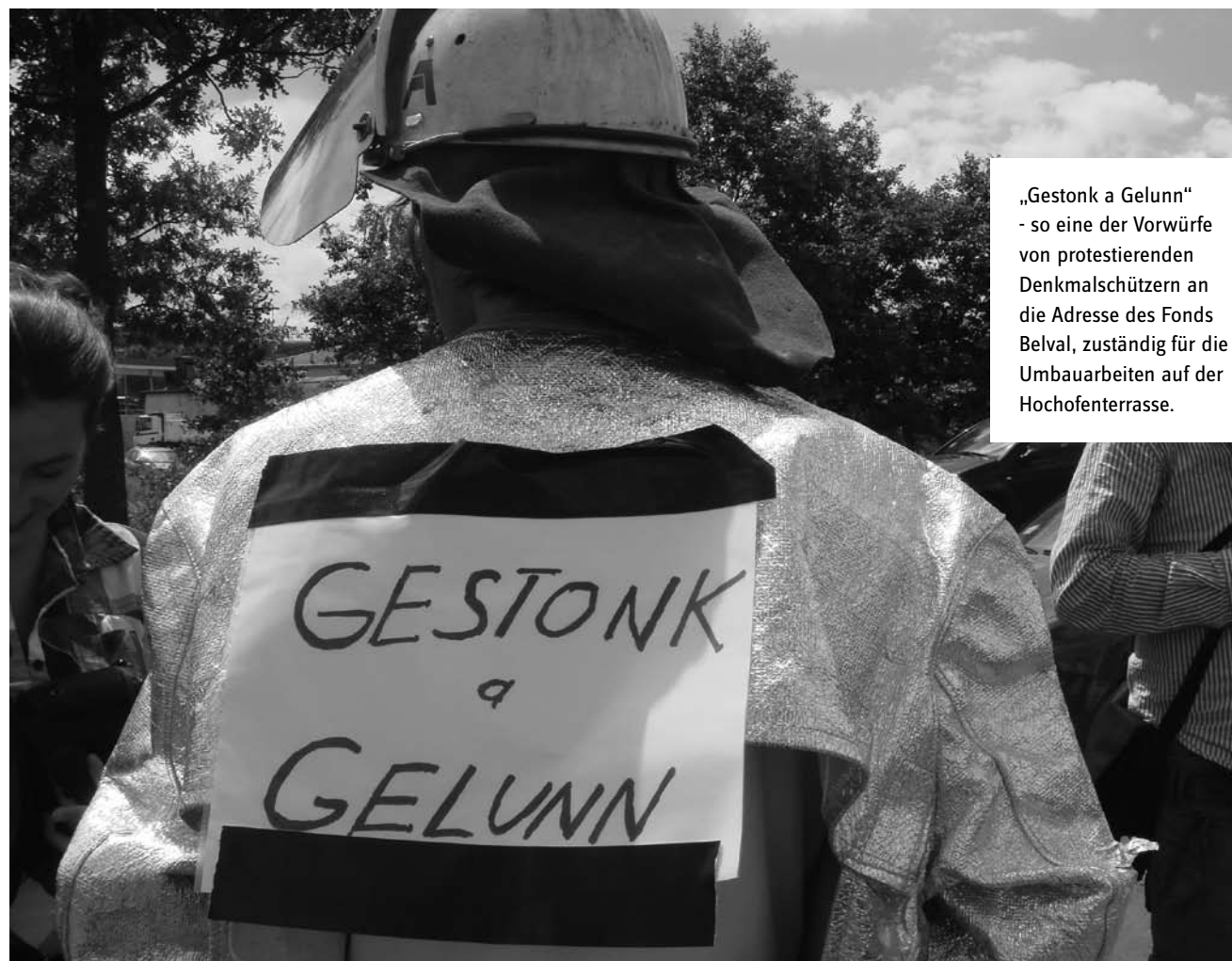


FOTO: WOXX

„Gestonk a Gelunn“  
- so eine der Vorwürfe  
von protestierenden  
Denkmalschützern an  
die Adresse des Fonds  
Belval, zuständig für die  
Umbauarbeiten auf der  
Hochofenterrasse.

Dass Luxemburg grundsätzlichere Probleme beim Denkmalschutz hat, darauf ging auch Jean Reitz, Historiker und Vorsteher der „Agence luxembourgeoise d'action culturelle“, beim Kolloquium ein. In seinem Vortrag kritisierte er, dass es nach wie vor kein Konzept für den Erhalt von Industriekultur gebe. Die Konsequenzen daraus seien zum Teil nicht mehr behebbar: „Schönheitsfehler“. „In den Achtzigerjahren machte man den Denkfehler, Industrieelemente an andere Orte zu verbringen“, meint Reitz. So stehe auf Fonds de Gras etwa eine Elektrozentrale von Paul Wurth aus Luxemburg-Stadt oder Elemente aus Esch-Belval. „Die Besucher haben den Eindruck, dass auf dem Eisenbahnpark Fonds de Gras einmal eine halbe ‚Schmelz‘ stand“, folgert Jean Reitz.

Problematisch sei auch, dass in Luxemburg nach wie vor wichtige Industriegüter, wie etwa die Häuserkolonien in Esch oder Lasauvage, bei der Denkmalschutzbehörde nicht klassiert seien. „Das sind Gartenstädte aus den Zwanzigerjahren. Da es keine Klassierung gibt, können die Besitzer damit machen, was sie wollen“, so Reitz. Auch werden Klassierungen nicht als „unantastbar“ respektiert. Hierfür liefert der Staat das beste Beispiel: Obwohl die Hochöfen am 18. Juli 2000 auf den „Inventaire supplémentaire des monuments na-

tionaux“ gestellt wurden, seien viele Elemente seitdem einfach verschwunden. Insgesamt fehle es an Professionalität der im einzelnen mit Industriekultur befassten Institutionen sowie an einer Sensibilisierung des Publikums. Und nicht zuletzt an einer Netzwerkarbeit auf regionalem und grenzüberschreitendem Niveau. Diese sei auch wichtig im Rahmen des neuen „Centre National de la Culture Industrielle“ (CNCI) - dessen Struktur und Aufgaben beim Kolloquium erstmals vorgestellt wurden.

„Es wäre interessant, wenn man bei der Umsetzung des CNCI am Konzept eines ‚musée éclaté‘ festhielte, bei dem verschiedene Orte als Teilelemente eines ganzen Produktionsprozesses fungieren“ meint Reitz. So könnte das Rümelingen Museum über den Aspekt Erzabbau, der Fonds de Gras zum Transportwesen, das Düdelinger Centre de documentation sur les migrations humaines über den sozialen Aspekt informieren. Denn Industriekultur beinhalte nicht nur Arbeitsorte und -material, dahinter steht auch eine von dieser Industrie geprägte Gesellschaft. „Nur im Süden von Luxemburg gab es große Fußballmannschaften, Musiker und ein gut entwickeltes Vereinswesen. Das hat damit zu tun, dass es aufgrund der industriellen Gesellschaft eine Kon-

sich ganz anders organisiert haben“, glaubt Reitz. Zuständig für die Instandsetzung der Räumlichkeiten des CNCI ist der Fonds Belval. So wird das CNCI entgegen der Kritik von Denkmalschützern im Hochofen A angesiedelt.

Mit der inhaltlichen Konzeption des zukünftigen Industriemuseums wurde die Schweizer Firma „Fischteich“ beauftragt. So soll das CNCI kein Museum im klassischen Sinne werden: Partizipative Projekte - entgegen bisheriger Gepflogenheiten - stehen im Mittelpunkt. Geplant ist ein ganzer Strauß an Aktivitäten: Neben einem permanenten Hochofenrundgang sollen in den übriggebliebenen Elementen der Gießerei Aspekte der Metallherstellung „sinnlich erfahrbar gemacht werden“. Daneben sollen temporäre Ausstellungen und dezentrale Plattformen mit dem Themenfokus Industriekultur und Arbeit organisiert werden. „Die Themenbereiche gehen bis in die Naturwissenschaften und neue Technologien hinein. Die Ausstellungen sollen zukunftsorientiert sein, damit auch neue Generationen angesprochen werden“, so Antoinette Lorang vom Fonds Belval. Vorgesehen ist eine Mediathek zur Dokumentation von Industriekultur sowie eine Werkstoffsammlung. Verstärkt soll das neue Institut mit wissenschaftlichen Institutionen kooperieren. Weiter soll ein pädago-

gischer Dienst Unterrichtsmaterial und Fachveranstaltungen für Lehrer organisieren.

„Wer später das Zentrum leitet, das entscheidet das Kulturministerium“, so Lorang. Bis Herbst sollen alle Detailfragen zum CNCI geklärt sein, so dass das Kulturministerium ein Gesetzesprojekt ausarbeiten und die anfallenden Kosten für das CNCI beziffern kann - die bestimmt nicht gering werden. „Das Düdelinger ‚Centre de Migration‘ muss mit einer einzigen Stelle auskommen“, stellt Robert Garcia fest, Koordinator der Kulturhauptstadt 2007 und einer der Vortragsredner beim Kolloquium.

Während beim CNCI scheinbar geklotzt wird, wurde beim Erhalt der Hochöfen nur gekleckert. Das Resultat ist eine urbanistische Herangehensweise, bei der weite Teile der Industriekonstruktion entfernt wurden, damit der Hochofen mit umliegenden Gebäuden harmonisiert. Immerhin: „Laien kann man das Funktionieren einer solchen Anlage mit interaktiven Bildschirmen trotzdem zeigen“, meint Lorang.